

Die Sprachwissenschaftlerin und START-Preisträgerin Melanie Malzahn im Portrait: Über die Pionierarbeit, die sie mit ihrem fünfköpfigen Team stemmen wird, was wir heute von der toten Sprache Tocharisch lernen können und warum es sie nach Kalifornien zieht.

Text: Margit Schwarz-Stiglbauer

Schriften aus der Wüste

» „Am Vormittag die Absagen, am Nachmittag die Zusagen“, denkt sich Melanie Malzahn. Als das Telefon also vormittags läutet, rechnet sie mit dem Schlimmsten. Sie hatte sich beim FWF um einen START-Preis beworben, tags zuvor ein Hearing absolviert und sollte nun Bescheid bekommen. Ihre Sorge ist unbegründet, die Freude umso größer, als FWF-Präsident Kratky ihr am Telefon zum START-Preis gratuliert. Die Auszeichnung kommt zum richtigen Zeitpunkt. Denn die Sprachwissenschaftlerin hat Großes vor: ein Vorhaben, das die Kapazitäten einer Wissenschaftlerin alleine bei weitem übersteigt. Der FWF-Preis ermöglicht es ihr jetzt, ein Team von WissenschaftlerInnen an der Universität Wien aufzubauen, das sich sechs Jahre lang auf die Pionierarbeit konzentrieren kann.

Schrift der Seidenstraße Melanie Malzahn ist Sprachwissenschaftlerin am Institutsteil Indogermanistik der Universität Wien. Sie erforscht das Tocharische, eine Sprache, die in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. im äußersten Nordwesten Chinas entlang der Seidenstraße gesprochen wurde. Schriftstücke in Tocharisch haben sich aus dieser Zeit erhalten. Das trockene Klima der Taklamakan-Wüste, in deren Höhlen die Schriften bei den groß-

en Turfanexpeditionen zu Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt wurden, haben die über 1500 Jahre alten Dokumente vor dem Verfall bewahrt. Dass man diese Texte überhaupt übersetzen konnte, ist dem Fund von zweisprachigen Dokumenten zu verdanken: Übersetzungen ins Sanskrit. Damals war Sanskrit die religiöse Sprache. In den Klöstern wurde Sanskrit gelehrt, so wie in Europa im Mittelalter Latein.

Indogermanische Sprachfamilie Was macht nun diese tote Sprache so einzigartig und für die Wissenschaft so spannend? Es handelt sich bei der tocharischen Sprache um einen eigenständigen Zweig der indogermanischen Sprachfamilie. Zu ihr gehören unter anderem die baltischen, germanischen, indoiranischen, keltischen, slawischen und romanischen Sprachen. Mit über 2,5 Milliarden SprecherInnen ist die indogermanische Sprachfamilie heute die meistverbreitete. „All die genannten Sprachen können“, erklärt die in Hamburg aufgewachsene Wissenschaftlerin, „auf eine indogermanische Grundsprache zurückgeführt werden. Je mehr unterschiedliche Sprachzweige wir kennen und je besser diese erforscht sind, umso genauere Aussagen können wir über diese indogermanische Grundspra-

che treffen.“ Im späten 19. Jahrhundert waren in der damals noch jungen Disziplin der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft Altgriechisch, Altiranisch und insbesondere Altindisch die Leitsprachen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden zwei neue indogermanische Sprachzweige entdeckt: das Anatolische in der Türkei und eben das Tocharische im Westen Chinas. „Diese beiden Sprachzweige“, so erklärt Malzahn, „haben das Bild von der indogermanischen Grundsprache sehr verändert.“

Pionierarbeit Ein großes Defizit behindert die Erforschung der tocharischen Sprache: Nach dem Fund der Handschriften wurden diese in Kisten verpackt und größtenteils in europäische Museen verschickt. Heute sind sie verstreut in Berlin, Paris, London, St. Petersburg, China und Japan und dadurch nur ganz wenigen Spezialistinnen und Spezialisten zugänglich. Es gibt keinen umfassenden Überblick über die Funde, und selbst wenn Fotos vorliegen, braucht man viel Erfahrung im Lesen der Handschriften, um sie zu entziffern. „Genau hier“, so die Wissenschaftlerin, „wird mein Projekt Abhilfe schaffen. Wir werden nicht nur erstmals eine Gesamtedition der Texte vorlegen, sondern auch eine Online-Datenbank.“



» Wir schaffen ein Forschungstool, mit dem Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler weltweit erstmals einfachen Zugang zu tocharischen Schriften haben werden. « Melanie Malzahn



IN DEN HÖHLEN DER TAKLAMAKAN-WÜSTE BLIEBEN DIE TOCHARISCHEN SCHRIFTSTÜCKE MEHR ALS 1500 JAHRE FÜR DIE NACHWELT KONSERVIERT. HEUTE SOLL DIE ARBEIT EINES INTERNATIONALEN FORSCHUNGSTEAMS AUCH DIE HÖHLEN UND DEREN INSCRIFTEN VOR DEM VERFALL SCHÜTZEN.

» Damit schaffen wir ein Forschungstool, das Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern weltweit erstmals einfachen Zugang zu den tocharischen Schriften verschaffen wird. Alleine dadurch werden sich viele Fragen, für die es heute keine oder nur sehr umstrittene Antworten gibt, lösen lassen“, fasst Melanie Malzahn ihr spannendes Projekt zusammen.

Buddhismuskunde Zum einen werden die Inhalte der Handschriften Aufschluss geben über die tocharische Kultur selbst und somit einen wichtigen Beitrag liefern zu der Geschichte der nördlichen Seidenstraße in der 2. Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends. Bei den Texten handelt es sich zum Teil um Alltagsdokumente, wie zum Beispiel Weinrechnungen eines Klosters, Liebesbriefe und Ähnliches. Hauptsächlich aber ist es buddhistische Literatur. „Tocharisch ist daher auch wichtig für die Buddhismuskunde, insbesondere auch deshalb, weil die tocharische Kultur ein Bindeglied war in

der Ausbreitung des Buddhismus nach China“, erläutert die Wahlwienerin.

Frage nach der indogermanischen Urheimat Für die leidenschaftliche Sprachwissenschaftlerin aber ist Tocharisch natürlich in erster Linie sprachlich interessant. Neben der Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache und -grammatik ist die Erforschung der zeitlichen Abfolge der Abspaltung der einzelnen Sprachzweige spannend. Sie soll Antworten auf die Frage nach der indogermanischen Urheimat geben können.

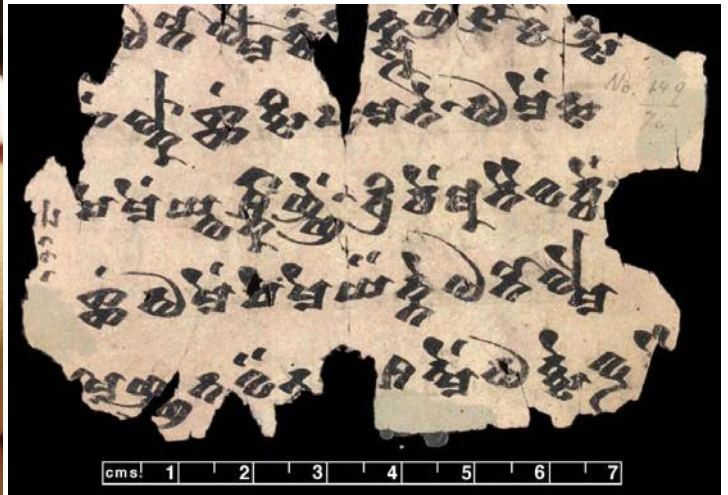
Frühe Faszination Sprache und ihren Wandel findet die 37-Jährige faszinierend, „weil Sprache einerseits ein kulturelles Phänomen ist, andererseits nach Regeln funktioniert, welche die Sprachwissenschaft aufdecken möchte“. Bereits als Kind interessierte sie sich brennend für Geschichte und erinnert sich an eine Ägyptenausstellung, die sie als Achtjährige in Hamburg besucht hat. „Ich spürte eine unglaubliche Faszination. Das

war sicher ein Schlüsselerlebnis.“ Heute beherrscht sie unterschiedlich gut sieben lebende Sprachen, neben rund einem Dutzend ausgestorbener Sprachen und Dialekte, die sie nicht nur lesen, sondern auch verstehen und interpretieren kann.

Wien im Zentrum Das Studium der Sprachwissenschaften begann Malzahn an der Universität Hamburg, sie wechselte aber bald an die Universität Wien: „In Wien war damals das Zentrum der vergleichenden Sprachwissenschaft in Europa. Zwei der wichtigsten Indogermanisten ihrer Generation lehrten hier“, erzählt sie. Eigentlich wollte sie nur ein Jahr bleiben, aber das Studium erschien ihr so viel besser als in Hamburg, das Institut viel größer und international vernetzter. „Der rege internationale Austausch war unheimlich stimulierend“, beschreibt die Wissenschaftlerin ihre Studienzeit. Inspiriert von einem weltweit führenden Spezialisten, der einige Male zu Gast war, entdeckte sie die Faszination für das Tocharische. Und habilitierte sich



PANOPTIKUM » Frau in der Wissenschaft



ONOLMETS SAK SÜ ÑI SAK – „DAS WOHLERGEHEN DER (ANDEREN) LEBEWESSEN (IST) MEIN (EIGENES) WOHLERGEHEN“. ERSTE ZEILE AUF DIESER SEITE AUS EINEM BUCH, IN TOCHARISCH B GESCHRIEBEN.

2009 in Indogermanischer Sprachwissenschaft über „The Tocharian Verbal System“.

Forschungsaufenthalte Forschungsaufenthalte am Institut de France in Paris, an der University of California in Los Angeles und in Harvard nutzte die Wissenschaftlerin in den vergangenen Jahren, um Kontakte zu knüpfen und neue Forschungsansätze kennenzulernen. Erst vor kurzem war sie wieder in Los Angeles. Was ihr in den USA besonders auffällt: Im Vergleich zu dem Studium hier gibt es stärkere Curricula, man hat weniger Wahlfreiheit. „Es stört zwar, wenn man sich in etwas vertiefen muss, das einen überhaupt nicht interessiert, andererseits lernt man so auch neue Forschungsansätze kennen, die einem sonst verborgen geblieben wären“, reflektiert die Wissenschaftlerin die Vor- und Nachteile des dortigen Systems.

California Dreaming Besonders zu schätzen gelernt hat die bekennende „Leseratte“ in Los Angeles auch das wun-

derbare Wetter und eine entspannte Grundstimmung. „Das Lebensgefühl ist einfach locker“, schwärmt sie. Kein Wunder also, dass ihr Traumjob eine Professur in Kalifornien ist. „Wenn ich erfolgreich mit meinem START-Projekt bin, werde ich das auch erreichen“, ist sich die zielstrebige Wissenschaftlerin sicher. «



» **Melanie Malzahn** studierte Sprachwissenschaften an den Universitäten Hamburg und Wien. 2009 habilitierte sie sich in Indogermanischer Sprachwissenschaft an der Universität Wien. Ihre Grundlagenforschung zur tocharischen Sprache führte sie an die Harvard University, die University of California nach Los Angeles und das Institut de France in Paris. 2007 erhielt sie von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ein APART-Stipendium. 2010 wurde ihr vom FWF ein START-Preis zugesprochen.